



# Senioren-Zeitung



## „Tante-Emma-Laden“ war eine Art Informationsbörse



Es gab ihn einmal, heute noch ganz selten, den „Tante-Emma-Laden“ gleich um die Ecke, in dem noch Zeit zum Plaudern war. Hier traf sich die Dorfbevölkerung fast täglich und zwar bei jedem Wetter. Selten war man dort allein, meistens musste man anstehen. Besonders vor Feiertagen ging es zu wie in einem Taubenschlag. Der Laden war so etwas wie eine Informationsbörse. Für die Menschen der damaligen Zeit war es weit mehr als eine angenehme Plauderei. Jeder kannte die Sorgen und Nöte des anderen so gut wie die eigenen. Diese Treffpunkte gleich um die Ecke waren wichtig und kaum wegzudenken. Besonders wir Kinder waren begeistert von dem Geschäft. An der Hand der Mutter, kaum dass wir richtig laufen konnten, war es für uns ein Erlebnis, wenn beim Öffnen der Türe die Glocke anschlug. Sah man sich in dem mit Waren vollgestopften Geschäft einmal um, so gab es dort nichts was es nicht gab. Rollmöpfe, saure und gesalzene Heringe, Bücklinge, Salzgurken aus dem Eimer, sowie der beliebte

Limburger Käse. Natürlich waren auch verschiedene Wurstsorten im Angebot. Von Blut-Leberwurst bis hin zum Presskopf, der bei vielen Familien wegen seines Niedrigpreises sehr beliebt war. Am Stammtisch erwähnte man gerne eine Art „Schiebewurst“, welche besonders ergiebig war. Eine Portion wurde auf eine Scheibe Brot gelegt. Bevor man ein Stück Brot abschnitt, wurde die Wurst zurück geschoben und erst beim letzten Bissen verzehrt. Daher der Name „Schiebewurst“. Auch über den berühmten „Streichhering“ wurde gerne gelästert und Sprüche geklopft. Er wurde in der armen Zeit über dem Tisch aufgehängt und jeder durfte mit einer Pellkartoffel einmal daran vorbei streichen. Beim nächsten Heringessen stand er dann wieder zur Verfügung. „Schiebewurst“ und „Streichhering“ sind mit Sicherheit eine Erfindung, jedoch wäre es in der Nachkriegszeit nicht so abwegig gewesen. In jedem „Tante-Emma-Laden“ gab es die beliebte „Bittchesbotter“, eine Margarine der Firma Landsieg, die sogenannte Butter des armen Mannes. Vom Maggi bis zu frischen Landeiern durfte im Sortiment nichts fehlen. Besonders beliebt bei uns Kindern war der „Ziehlichlang“ (FennerHarz), ein Brotaufstrich aus Zuckerrüben hergestellt. Mit einem großen Holzlöffel wurde er aus dem Eimer entnommen und in das mitgebrachte Glas gefüllt. Dieses füllte sich im Zeitlupentempo mit der klebrigen dunklen Masse. Ganz in der Ecke stand ein Holzfass mit Salzheringen. Der Duft, der daraus entströmte, zusammen mit dem „Limburger“ und den tausend anderen Gerüchen, verlieh dem Raum eine besondere Atmosphäre. In dem Laden gab es auch ein Regal mit Textilien. Daneben reihten sich Waschmittel aller Art: Persil, Soda, Ata und nicht zuletzt Valan, die Waschmaschine in der Tüte, wie es damals in der Werbung hieß. In einer anderen Ecke befand sich Bier, sowie der berühmte algerische Rotwein, und nicht zu vergessen, das berühmte Klickerwasser. Klickerwasser war eine Limonade, bei der sich im Flaschenhals eine Glaskugel befand. Durch drücken auf die Kugel öffnete sich der Flaschenhals und dem Trinkgenuss stand nichts mehr im Wege. Nach dem Trinken schloss sich die Flasche automatisch. Das höchste der Gefühle für alle Kinder waren die schön geformten Glasbehälter auf der Theke, die mit mancherlei Süßigkeiten gefüllt waren. Ganz besonders hatten wir die bunten Lutscher ins Herz geschlossen. Und so war es nicht verwunderlich, dass wir, sobald die Mutter bezahlt hatte, die Hand der Verkäuferin im Auge hatten. Wir hofften doch sehr, dass sie in das Glas griff und uns Kindern einen davon in die Hand drückte. Dass wir leer ausgehen würden, war unsere größte Sorge. Die Sorgen der Mutter waren ganz anderer Art. Sie musste versuchen, mit dem wenigen Geld, das zur Verfügung stand, das Notwendigste zu kaufen. Es gibt sie nicht mehr, die „Tante-Emma-Läden“, gleich um die Ecke, mit all den schönen Erinnerungen.



# Senioren-Zeitung



## Zeit?

Hab ich noch Zeit,  
meine Küche zu renovieren?  
Werde ich in der neuen Küche  
noch arbeiten können?

Hab ich noch Zeit,  
meinen Fitnessraum einzurichten?  
Werde ich an den Geräten  
noch trainieren können?

Hab ich noch Zeit,  
mein Buch fertig zu schreiben?  
Werde ich mit meiner  
Kriegsgeschichte  
noch die Welt verbessern?

Mach etwas,  
was fertig wird!  
Koch Mittagessen!

*Scholastika Dickmann 2014*

## Heute schon gebetet?



### Na, das ist doch wohl Privatsache, oder?

Ja und nein. Wissenschaftler haben festgestellt, dass Menschen, die regelmäßig beten, gesünder, belastbarer, weniger anfällig für Krankheiten sind und mit Schicksalsschlägen besser fertig werden. Jemand, der betet, ist im Allgemeinen ein gläubiger Mensch. Egal, wie sein Gottesbild sein mag und welcher Religion er angehört, er glaubt an eine übergeordnete (oder mehrere) Wesenheit und an eine sinnvolle Schöpfung, in der Ordnungsprinzipien für einen geregelten Gang der Dinge sorgen. Während Atheisten glauben, dass die feststellbaren Naturgesetze sich zufällig und von selbst entwickelt haben, hält der Gläubige sie für die vom Schöpfer ausgehende Schöpfungsordnung. Das erleichtert es ihm zu vertrauen und sich dieser höheren Ordnung anheimzugeben, ganz im Allgemeinen und besonders in Krisenzeiten, wo alles zu entgleiten und zusammenzubrechen scheint, man sich irgendwelchen Kräften, Mächten oder Prozessen hilflos ausgeliefert fühlt und Angst und Ungewissheit einen zur Verzweiflung treiben können. In diesen Zeiten der Unsicherheit und Orientierungslosigkeit geben der Glaube und das Gebet einen Halt, wie ein Rettungsring in stürmischer See, und verringern den Stress. Klinische Studien haben gezeigt, dass Beten eine harmonisierende Wirkung hat, und entgleiste Körperfunktionen und -werte sich leichter normalisieren, sowohl, wenn man selbst betet, als auch wenn Andere für einen selbst beten. Betende zeigten sich außerdem geduldiger und hoffnungsvoller, was sich auf die Genesung positiv auswirkt. In früheren Zeiten wurde der Tagesablauf vom Beten begleitet und strukturiert, auch wenn zu den festgesetzten Zeiten die dafür vorgesehenen Gebete oft nur mechanisch heruntergeleiert wurden. Das Beten ist in unserem Kulturkreis etwas außer Mode gekommen. Viele beten nur noch in Notsituationen und wenden sich mit Bitten an Gott um Abhilfe aber nach ihren eigenen Vorstellungen. Beten heißt, sich mit dem Schöpfer verbinden, ihn zu ehren und zu preisen und ihm zu danken für alles und aus vollem Herzen – eine gute Grundlage für Lebensfreude, Lebensmut und Zufriedenheit, ein Kraftschub für Körper, Geist und Seele. Heute schon gebetet?

*Rosemarie Lehnen, Rissenthal*